2. Beilage zu Nr. 204 des General-Anzeiger für Halle u. den Saalkreis.

Sonnabend, den 1. September 1894.

Zur Geschichte des Ringes.

Kulturhistorische Studie von Dr. Fritz Collin.

(Nachdruck verboten.)

Als Verehrer Lessings wollen wir eine Geschichte, nicht nur von einem Ringe, sondern von der ganzen Familie dieses, die Ewigkeit ohn' Anfang und Ende repräsentirenden Schmuckes erzählen.

Das Wohlgefallen, das die kindlichen Naturmenschen schon beim Anblick des „Blanken", des Blänzenden, empfanden, ist bekanntlich auch uns bis auf den heutigen Tag geblieben. Mit wie sehnsüchtigen Blicken schauen wir noch heutzutage auf Gold und Silber, die beiden Magnete für die Menschheit, denen nur etwa Brillanten und — Kassen-Anweisungen Konkurrenz machen. Aus diesen, eben durch ihren Glanz ausgezeichnen, so vor den anderen überragenden Metallen — das Kupfer nicht zu vergessen — wurden im Alterthum die ersten Schmuckgegenstände, Ringe, Spangen, Broches, Nadeln, Haken u. s. w., verfertigt, und als allgemein begehrte Putzsachen dald ein Erlaß- und Ausgleichungsmittel beim Tauschhandel. Hatte Jemand z. B. ein Schaf, eine Lanze, ein Beil, ein Wammss nöthig und dagegen keine Butter, kein Messer, kein Kalb oder dergleichen zu offeriren, oder war der Tausch nicht anders für die Menschheit, denen nur etwa Brillanten und — Kassen-Anweisungen Konkurrenz machen. Aus diesen, eben durch ihren Glanz ausgezeichnen, so vor den anderen überragenden Metallen — das Kupfer nicht zu vergessen — wurden im Alterthum die ersten Schmuckgegenstände, Ringe, Spangen, Broches, Nadeln, Haken u. s. w., verfertigt, und als allgemein begehrte Putzsachen dald ein Erlaß- und Ausgleichungsmittel beim Tauschhandel. Hatte Jemand z. B. ein Schaf, eine Lanze, ein Beil, ein Wammss nöthig und dagegen keine Butter, kein Messer, kein Kalb oder dergleichen zu offeriren, oder war der Tausch nicht anders möglich, so war nichts leichter, als eines der goldenen, silbernen oder kupfernen Geräthe zum Tauschakauf anzubieten. Das war wohl der Anfang des Handels, und in dieser naivkindlichen Form hat er sich sogar noch in dem civilisirten Berlin und auch in anderen großen Städten bis auf den heutigen Tag erhalten, nämlich bei den — Jungen, die bekanntlich in der Frühlingszeit auf diese Weise einen lebhaften Handel treiben mit — Maikäfern gegen Sleckmaden.

In alter Zeit legte man daher sein Vermögen größtentheils in goldenen und silbernen Schmuckſachen an; man darf aber aus den bedeutenden, hier und dort gefundenen Schätzen der Art keine voreiligen Schlüsse auf den Reichthum ihrer ehemaligen Besitzer ziehen; es war eben nur das, was jetzt die Staatspapiere und Aktien sind. Am längsten hat sich diese Art von Kapital-Anlage bei den Friesen erhalten, wo noch zu Anfang dieses Jahrhunderts die Mägde alle ihre Ersparnisse auf Leinenſachen verwandten.

Dieser also angelegte Reservefonds ward von den Besitzerinnen nur dann angegriffen, wenn eine Krankheit außergewöhnliche Pflegekosten verursachte, oder hohe Jahre und Schwächlichkeit das Arbeiten nicht mehr erlaubten, und vor Allem, um nach dem Tode ein anständiges Begräbniß, einen schönen Sarg und Leichentücher zu haben.

Unter den Zierrathen, welche sich als Schmuck am meisten empfahlen, spielt von jeher der Ring eine Hauptrolle. Als Schmuck war er am leichtesten anzufertigen und am sichersten anzubringen; man trug Ringe um die Haarflechten, um die Stirn, um den Hals, um die Arme, die Knöchel, um die Waden und Finger — man scheute sogar den Schmerz der Verwundung nicht und fügte auch Ringe in die Ohren, Nase und Lippen ein · endlich trug man auch ein Metall-Bandelier für das Schwert um den Leib. Alle diese Ringe, bald groß, bald klein, bald dick, bald dünn, sowohl von massivem Gold, als auch dies mit Silber verbunden, dann von Kupfer oder Bronze, stellten in ihren verschiedenen Gewicht- und Werthgraden vom goldschmeckenden Ring-Diadem bis zum rothschillernden Kupferring, als Münzen betrachtet, ein ziemlich vollständiges Münzsystem dar, zumal die spiralen Ringe dadurch einen großen Vortheil für den Verkehr gewährten, daß man kleine Partikel von ihnen abbrennen konnte, ohne dadurch den ganzen Schmuck im Werthe sich verbrauchbar zu machen. So gestaltete sich bei fast allen Völkern der Ring, und zwar für beide Geschlechter, zum ältesten Schmuck und zur ältesten Münze.

Dies bestätigt Julius Cäsar, der uns erzählt, daß die Britannier außer Goldstücken auch eiserne Ringe, die man einander nach dem Gewicht zurechnete, als Münze gebrauchten. Und noch jetzt gelten Ringe oft als Geld, sei es, daß für manchen Bräutigam der von der Braut erhaltene Verlobungsring oder Ehering eine gewichtige Aussteuer werth ist, oder umgekehrt, daß manches Mädchen, das sich entschließt, einen dummen Mann zu heirathen, dabei wohl erwägt, daß diese Dummheit einen großen Werth durch den an den Ring geknüpften Reichthum des „geliebten Gatten" erhält. Einen reellen Ring-Tauschhandel treiben die Kaufleute Nationen an der afrikanischen Küste, wo sie für Elfenbein und Palmenholz den schmucklüsternen Schwarzen Finger- und Armringe geben.

Münzen sind bei uns civilisirten Leuten ein Vorzug, den man wohlverwahrt in Kasten und Beuteln aufbewahrt. Es giebt aber auch noch europäische Länder, wo man sie öffentlich als Zierrathen braucht. In Baiern z. B. halten die Bauern etwas darauf, an der Weste und auch öfter am Rock blanke Thalerstücke, recht reiche Bauern auch Guldenstücke statt der Knöpfe zu tragen. In Holland tragen die Bauern häufig Silbermünzen in den Ohren, und in Griechenland und der Türkei flechten sich die Mädchen Ketten, aus kleinen Goldstücken bestehend, ins Haar. In neuerer Zeit haben unsere Damen auch Gefallen gefunden an Bracelets, die aus Geldmünzen an einander gereiht sind.

Der Gebrauch der Ringe basirt aber neben dem Wohlgefallen am blanken Schmuck und seiner Bedeutung als Tausch-Verkehrsmittel auch auf einem gewissen physiologischen Zusammenhang der Ansichten mit diesem materiellen Gegenstand, auf eingewurzelten Glauben oder Aberglauben an die Bedeutung des Ringes. Die Form des Ringes mag dazu leicht Anlaß gegeben haben. Der Zirkel begrenzt, umgiebt und hält fest zusammen, was innerhalb seines Umkreises sich befindet. Was darin ist, kann nicht hinaus, und was draußen ist, nicht hinein; er übertrifft also den Drudenfuß auf der Schwelle zu Fausts Studirzimmer. Daher ist der Ring bei allen Völkern ein Symbol der ausharrenden Treue. Der Geliebte schenkt der Geliebten einen Ring als Zeichen seines in ihrem Bann liegenden Herzens, der Verlobte der Verlobten als symbolisches Gelöbniß, der Gatte der Gattin als Symbol unlösbarer Treue.

Die Unterſiegelung eines Dokuments verleiht diesem „Treu und Glauben". Weil aber der Ring das Symbol der Treue ist, so entwickelte sich daraus der Gebrauch der Siegelringe, bei denen das Wappen oder irgend ein anderes bezügliches darauf eingegrabenes Zeichen die versprochene, gelobende Person, der Ring selbst die Treue des schriftlichen Versprechens symbolisirte. Da heutzutage weniger mit dem Ringe gesiegelt wird, so fehlt bei dergleichen Gelobungen wohl auch öfter die „Treue" im Halten derselben. Bei den Skandinaviern schwur man dem feierlichen Eid unter dem Anrühren eines Ringes, der im Tempel des Gottes Wile aufbewahrt wurde. Bei einzelnen deutschen Stämmen galt der Schwur beim „Haarring" so viel, als der allerfeierlichste, den man bei seinem „Haupthaar" oder „Bart" schwur.

Im germanischen Heidenthum war die Schlange ein Heil und Segen bringendes Thier. Darum erhielt der einfache, vorzugsweise aber der Spiralring, wegen seiner Aehnlichkeit mit der Schlange die Bedeutung eines Amulets gegen Zauberei und schwere Krankheiten.

Bei dem Ring als „Symbol der Treue" kam es hauptsächlich auf die Form, weniger auf die Masse an. Englische Dichter erzählen, wie zu Zeiten der Königin Elisabeth die Liebhaber für ihre Schönen dünne Ringe flechten ließen, und daß die schwärmerischen Sutzer jener Zeit im Strumpfbande ihrer Damen oder zu Ringen geschlungene Taschentücher derselben um Handgelenk oder Hals trugen. In alten, ehrlichen Zeiten war einmal der Ring wirklich der Kaufpreis für die Frau, weshalb ursprünglich der Mann oder für ihn der Priester den Ring gab, nicht aber die Frau dem Mann. In England führte in alter Zeit der Mann die Frau auf den Markt, um sie zu verkaufen, an einer — Strickhalfter. Diese Halfter ist der veränderte Verlobungsring, der einst die Hand der Braut geschmückt. Es berühren sich also auch in diesem Hausringe die Symbole der Treue und des Kaufes.

Der Ring — in seinen Eigenschaften des Schmuckes, des Geldes und als Symbol der Treue — scheint auch die ursprüngliche Grundlage für spätere Orden zu sein. An Brustspangen römischer Soldaten findet man Ringe als militärische Ehrenzeichen. Germanische Fürsten und Feldherren bewahrten ganze Schätze von Ringen (angelsächsische Dichter nennen sie darum „Bewahrer des Ringschatzes") und verliehen freigebig als Auszeichnung ihren Untergebenen Ringe, welche die damit Geehrten aber weniger auf der Brust und im Knopfloch, als vielmehr um Arme und Beine trugen. Man hat dergleichen häufig in alten Grabstätten gefunden und daraus ersehen, daß die damaligen „Ordensherren" ihre Orden mit in die Gruft nehmen durften — eine Freigebigkeit, deren sich die Fürsten heutzutage nicht mehr schuldig machen, die bekanntlich nur gestatten, daß man dem „Ritter" die Orden bis auf den Kirchhof vor- oder nachträgt und dann eine Rückgabe derselben zur Bedingung machen. Andere Zeiten, andere Sitten! Daß man jetzt noch Ringe als Ehrengeschenke giebt, davon können namentlich unsere Bühnenkünstler und vorzugsweise die Petersburger etwas erzählen, die aber größtentheils als antiquarische Forscher auf den ursprünglichen Spruch: „Ring ist Geld" zurückkommen und diesen mit Brillanten gezierten goldenen Schmuck im kaiserlichen Kabinet gegen den Geldwerth umzutauschen pflegen — gegen zehn Prozent Abzug.

Alte germanische Stämme hielten eiserne Ringe für ein Zeichen der Knechtschaft, vermuthlich dann erst, als das Eisen wegen seiner Wohlfeilheit sich nicht mehr zu Ringen der Vornehmen eignete. In alter Zeit ward auch der „böswillige Schuldner", falls er kein Kriegsmann war, mit einem eisernen Ring um den Arm festgebunden. Wollte man heutzutage eine gleiche Procedur anwenden, das Eisen würde im Preise steigen. Hier — und dies steht wohl in der Geschichte des Ringes vereinzelt da — repräsentirt er das Symbol der Schande. Im Mittelalter durften nur „Freie" goldene Ringe tragen — der Sklave ward, erhielt er einen solchen zum Geschenk, ein freier Mann. Noch in dem vorletzten Jahrhundert war das Tragen von Ringen ein Privilegium höherer Stände, nur der Richter, Rathsherren, Doktoren u. s. w.

Keiner Beschränkung unterlag aber der Trauring; über ihn hielt die Kirche ihre schützende Hand.

Aus dem den Kopf umgebenden goldenen Ring ist die Krone entstanden. Dergleichen Kopfringe galten bei den keuschen germanischen Müttern als viel begehrter Schmuck, und Fürstinnen legten ihren heranwachsenden Söhnen, sobald sie mannbar geworden, einen goldenen Reif um die Stirn Es ist gewissermaßen das Symbol, daß der künftige König mit seinem Kopf, dem Sitz alles Gefühls, aller Gedanken — unauflöslich an sein Volk geschmiedet sei.

Pariser Chronik.

(Von unserem Korrespondenten.)

♂ **Paris**, 28. August.

[La chasse und la chasse. — Pariser Sonntagsjäger. — Politik und Wildfrevel. — Der Hase von Paris. — Monsieur chasse.]

La chasse und la chasse bildeten am letzten Sonntag die Pariser Tagesereignisse. Die beiden Begriffe stehen zwar in keiner nachweisbaren Verwandtschaft zu einander, aber eine alte Ortsgeplogenheit bringt es mit sich, daß die „chasse" — der Reitjagdenschrein — an demselben Tage der Verehrung seitens der Gläubigen ausgestellt wird, an welchem die chasse — das Waidmannsvergnügen — zum ersten Male die Jünger Nimrods in Busch und Feld hinauslockt. Natürlich übt der weltliche Zeitvertreib auf die Pariser eine ungleich stärkere Anziehungskraft aus jaid die kirchliche Ceremonie. Letztere versammelte ungefähr viertausend Beter in dem alten Heiligthum inmitten der Seine-Insel, in der Kirche Saint-Louis-en-l'Île, während annähernd vier Mal so viel Sonntagsjäger und Jägerinnen mit den Morgenzügen die Stadt verließen, um die Bewohner der Bannmeile durch ihre phantastischmartialische Ausrüstung zur Bewunderung hinzureißen. Die Mehrzahl dieser Schützen wandte sich der Ebene von Saint-Denis zu, in welcher dunkeln Gerüchten zu Folge vor nicht langer Zeit ein Hase gesehen wurde. Aufgeklärte Leute verweisen dieses einzige in der Umgegend von Paris angeblich wahrgenommene Exemplar von Lepus europaeus zu den Fabelwesen, welche, gleich der Seeschlange, zu bestimmten Jahreszeiten in den Zeitungen auftauchen, sich aber sonst nicht erblicken lassen. Das hindert nicht, daß der Volksaberglaube mit einer geradezu rührenden Zuversicht an der Existenz solcher Geschöpfe festhält. Nebenbei hilft wohl auch die Gewinnsucht der Bauern, welche ihre Felder als Jagdgebiet zu verpachten wünschen, daß der mythologische Hase von Saint-Denis seine fragwürdige Existenz weiter fristet. Thatsache ist, daß man die Pariser Sonntagsjäger seit länger als einem Decennium stets mit leerer Jagdtasche heimkehren sah, die sie allerdings in den Bureaux mit allerlei köstlichem Wildpret füllen zu lassen pflegen, bevor sie in die Arme ihrer braunen oder blonden Gattin eilen.

Es giebt eben keine Hasen, keine Wachteln und keine Feldhühner mehr im weiten Umkreise der Lichtstadt. Die Wilddieberei der Bauern hat längst den letzten Repräsentanten der Familie Lampe erschlagen oder erwürgt, und daran ist die republikanische Freiheit schuldig. Gegen Wildfrevel schreitet man hierzulande nicht mehr ein, weil dieses Vergehen von den Bauern als berechtigte Eigenthümlichkeit betrachtet wird. Die Jagd war unter der Monarchie „Herrenrecht". Seit nun das Volk „souverän" geworden, glaubt es, besonders durch Ausübung dieses Rechtes seine Unabhängigkeit beweisen zu müssen. Die Großgrundbesitzer und die Jagdpächter führen laute Klage über das rapide Verschwinden des jagdbaren Wildes, aber die Behörden hüten sich, gegen das Umwesen der Wilddieberei einzuschreiten, weil die Frevler gewöhnlich einflußreiche Wähler sind, deren Bestrafung dem Maire seinen Ehrenposten, dem Flurschützen seine Stellung, vielleicht gar dem regierungsfreundlichen Abgeordneten bei den nächsten Wahlen sein Mandat kosten könnte. Bezeichnend für diese Verhältnisse ist ein Zwischenfall, der sich gerade vorgestern in der Sitzung des Generalrathes des Sarthe-Departement abspielte. In diesem Provinzialparlament, welches, nebenbei bemerkt, zu den verhältnißmäßig konservativsten gehört, wurde der Antrag gestellt, an die Landesregierung eine Aufforderung zu richten, dahin gehend, daß Wildfrevel hinfort mit gemeinem Diebstahl auf eine Stufe gestellt und demgemäß bestraft werde. Der Urheber dieser bescheidenen Forderung sah sich in der Versammlung vollständig vereinzelt und wußte sich von den Rednern der Mehrheit sagen lassen, daß er ein finsterer Reaktionär sei, welcher die schlimmsten Zeiten eines durch die Revolution beseitigten Despotismus wieder heraufbeschwören zu wollen scheine. Und die Leute, die solchen Unsinn deklamirten, meinten es völlig ernst! Ihre Anschauung von der Herrenlosigkeit des Wildes und von der Berechtigung des Wilderers ist in den französischen Volkskreisen allgemein verbreitet. Wir haben deshalb auch seit Jahren in jeder Kammersession von Seiten der Radikalen oder Sozialisten den Antrag einbringen sehen, durch Ausgabe von billigen Jagdscheinen mit einträgiger Giltigkeit das anregende und gesundheitsfördernde Waidmannsvergnügen auch dem arbeitenden Volke zugänglich zu machen. Das Palais Bourbon zählt zu seinen unverwüstlichen oratorischen Inventarstücken den „Lampe" der Unbemittelten, ein französisches Seltenstück zu dem „Lämpchen" des armen Mannes, von dem vor Jahren im deutschen Reichstage die Rede war.

Wenn nun, wie gesagt, die Regierung der Republik gegen die Verwüster des Wildstandes nicht einzuschreiten wagt, so zeigt sie sich dafür um so unerbittlicher gegen die Freveler, welche vor Eröffnung der Jagdzeit ein Stück Wildpret zu verzehren oder gar zur Bewirthung Anderer aufzutischen wagen. Draußen in der Provinz haben die Gendarmen strengen Befehl, keinen Wilddieb zu erwischen, hier in Paris schnüffeln Polizeispione seit Wochen in den Garküchen und Restaurants umher, um festzustellen, ob Wild auf der Speisekarte angezeigt oder auf dem Heerd zubereitet werde. Die Rechte der Jagdpächter sollen an den Wirthshaustafeln geschützt werden, nachdem man sie in Wald und Flur systematisch mißachten ließ. Freilich wissen die Inhaber der Boulevard-Etablissements sich auch gegenüber dieser Ueberwachung zu helfen. Wenn ein als Gast verkleideter Spitzel sie angezeigt hat, führen sie den zur Feststellung des Verbrechens eindringenden Polizei-Kommissar mit harmlosem Lächeln in ihre Vorrathskammer und weisen ihm dort eine Reihe von Blechbüchsen vor, welche die verschiedensten Arten von Wildpret — als Konserven enthalten. Sie gestehen dem Beamten im Vertrauen auf seine wohlwollende Verschwiegenheit ein, daß sie allerdings einen kleinen Betrug begangen haben, aber nur auf Kosten ihrer Gäste, nicht des Gesetzes. Die Rebhühner, Hasen, Wachteln oder Fasanen, der Rehziemer und der Hirschbraten, die sie als frische Jagdbeute verkaufen, sind nur aufgewärmte Konserven. Mit dieser Auflärung mutz sich der Kommissar begnügen, auch wenn er innerlich die Ueberzeugung hegt, daß er der Gefoppte ist. Welche ungeheure Quantitäten von Wild in jeder Saison nach Paris eingeschmuggelt werden, entzieht sich aller Berechnung. Eine ungefähre Vorstellung davon konnte man gewinnen, wenn man im Lauf der letzten Nacht die hiesigen Centralmarkthallen durchstreifte. Die Jagd in der Umgegend von Paris, sowie in den angrenzenden Departements durfte erst um die Stunde des Sonnenaufganges beginnen, aber schon von Mitternacht an häufte sich unter den Augen der nachsichtig gewähren lassenden Marktpolizei das Wild zu ganzen Bergen an. Dieses Wild war also, soweit es aus Frankreichs Fluren stammte, vor Ablauf der Schonzeit und nicht von berechtigten Jägern sondern, von Wilddieben erlegt worden. Der weitaus größere Theil allerdings kam von jenseits der Vogesen. Die gallische Eitelkeit rühmt dem eingeborenen Wild eine unvergleichliche Zartheit und Saftigkeit nach und schreibt insbesondere dem Fleisch der französischen Hasen einen würzigen „Thymiangeschmack" nach, den „deutscher Vetter, der angeblich auf Kohlstrünke angewiesene Proletarier der Flur, niemals haben soll. Das ist natürlich auch nur lächerliche Flunkerei, um so lächerlicher, als die Mehrzahl der Pariser Feinschmecker nie andere als deutsche Hasen zu kosten bekamen. Der einzige Hase aus der Haide von Saint-Denis ist ja doch noch keinem Koch in die Pfanne gerathen, da er nach wie vor gejagt wird.

Unverwüstlich wie dieser Hase sind auch die Witze, welche über die Verfolger desselben gerissen werden. Wenn man den Boulevardblättern, den Chansonnettensängern und den humoristischen Zeichnern glauben wollte, wäre die Jagd für die französischen Nimrods überhaupt nur ein Vorwand für die Einen, um ihre Frau zu hintergehen, für die Anderen, um sich daheim von der Gattin hintergehen zu lassen. Die gallische Vorliebe für alles Schlüpfrige wird seit Bérangers Tagen nicht müde, das Waidwerk als Gelegenheit und Mittel zum Zweck des Ehebruchs im Volksliede zu besingen und auf der Bühne zu verspotten. Einer unserer jüngsten und gleichzeitig erfolgreichsten Dramaturgen, Herr George Feydeau, hat das saubere Thema, an welchem sich schon verschiedene Generationen krank lachten, mit allen dazu gehörigen Anekdoten zu einer Posse verarbeitet, welche vor zwei Jahren am Palais-Royal-Theater Furore machte. „Monsieur chasse" lautete der Titel des durch verblüffend große Unanständigkeit wirkenden Stückes. Für diese Bereicherung der französischen Literatur ist der Verfasser zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden. Eine Regierung, welche der Wilddieberei Vorschub leistet, konnte für eine so volksthümliche Verspottung des Waidwerks nicht weniger thun.

E. A. Fischer.

Büchermarkt.

* **Große Modenwelt.** Jede Dame, welche sich für ein billiges und vorzügliches Moden-Journal größten Stils interessirt, nehme Einsicht in eine Gratis-Probenummer der bereits 100,000 Abonnenten aufweisenden „Großen" Modenwelt" — man verlange bei den Buchhandlungen ausdrücklich die „Große" Modenwelt" mit bunter Fächer-Vignette, Vierteljahrspreis 1 Mk. — und sie wird finden, daß ein derartig nützliches, in jeder Weise umfassendstes Journal bisher nicht existirte: Zu jeder monatlich zweimal erscheinenden Nummer gehört ein doppelseitiger Schnittmusterbogen, sowie eine belletristische Beilage mit Beiträgen erster Schriftsteller, alle Monat liegt außerdem ein vorzügliches Farbenkolorit, sowie eine Extra-Handarbeitenbeilage bei, welche genau nachzuarbeitende, naturgroße Handarbeiten enthält. Trotz dieser einzig dastehenden Reichhaltigkeit kostet die „Große" Modenwelt" nur 1 Mk. bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Klinischer Kalender.

Innere Klinik,	täglich	8—9 Uhr.)	Geh.-Rath Prof. Dr. Wehex
„	„	12—1 „)	
„	„	11—1 „	Prof. Dr. Seeligmüller.
„	„	12—1 „	Prof. Dr. v. Mehring.
Chirurg. Klinik,	„	11 „	Prof. Dr. v. Bramann.
Augen-Klinik,	„	10—11 „	Geh.-Rath Prof. von Hippel.
Nerven-Klinik,	„	10½—11½ „	Geh.-Rath Prof. Dr. Hitzig.
Ohren-Klinik,	„	8—10 „	Geh.-Rath Prof. Dr. Schwarbe.
Haut-Klinik,	„	8—10 „	Dr. Kromayer, Privat-Docent, Gr. Steinstr. 77/78.

Zahnärztliche Klinik, Täglich 2 Uhr. Unentgeltliche Behandlung. Dir. Prof. Hollaender, Domplatz 1.

Frauen-Klinik, Morgens 10—12 Uhr, Nachmittags 3—4 Uhr an Sonn- und Festtagen nur Morgens 10—11 Uhr.

Sommerfahrplan.

Abfahrt nach:

Magdeburg: 12²² V. (b. Cöthen), 6⁴⁸ V. (bis Cöthen), 7²⁷ V. 1—3, 9⁵²V., 11⁰⁰V. (b. Cöthen), *11⁵⁸V. 1⁸⁸ N. 1—3, 3²⁵ N., 5⁵⁸ N., *7¹⁴ N., 8⁴⁵ N. 1—3, *10⁵⁴ N.

Leipzig: 12²⁸ V., 2²⁸ N., 4³³ N., 5⁴⁰ N., 6⁴⁹ N., *7⁴⁶ N., 9¹⁸ N., 10²² N., *10⁴⁴ N., 11⁵² N., 1⁴³ N. 1—3, 3⁵² N., *5¹⁷ N., *5³⁵ N., 6³⁰ N., 7¹³ N., 8⁴² N., 9¹⁹ N. 1—3, *11⁸ N.

Aschersleben-Halberstadt: 5¹² V., 7⁵⁷ V., 11⁴⁷ N., *1³⁰ N. 3¹⁷ N., 6²⁵ N., 10⁰⁰ N. (bis Halberstadt.)

Nordhausen-Kassel: 5⁸⁰ V., 6⁵⁸ V. (b. Sangerhausen), 9¹⁴ V., *11⁰⁰ N., 1⁴⁰ N. (bis Gisleben und Querfurt), 2²⁰ N., 6² N., 9⁴² N. (b. Nordhausen), *10⁴³ N., 11³⁰ N. (bis Eisleben).

Berlin-Anhalt: 12²⁸ V., *3⁵⁸ N. D 4²⁷ V., 7⁴⁴ V., *9¹² V., 11¹² V., 1⁵² N., *5²¹ N., 5⁴⁶ N., *8²⁸ N., 8⁴⁷ N. (b. Bitterfeld), D 9⁴⁷ N.

Soran-Guben: 7⁵⁸ N., 11³⁴ V., *2¹⁸ N., 6³⁰ N., 11¹⁰ N. (bis Torgau.)

Thüringen: D 12¹² N., 3⁰⁴ V., 5⁴⁵ V., 7³⁰ N. 2—3 (nur Sonn- und Festtags), *7⁵⁵ N., D 9⁵⁹ N., *10⁴⁸ N. (nach Stuttgart und München), 10⁵⁸ N., *11³⁶ N. 1¹² N., 2²² N., 5⁴⁰ N. *7¹³ N. (nach Eisenach und München), 7²⁸ N., (nur Werktags und nur bis Merseburg) 3—4, 11⁴⁰ N. (bis Erfurt).

Ankunft von:

Magdeburg: 2⁴⁸ N., 6³⁹ N. (von Cöthen), *7³⁸ V., 9²⁵ V. (b. Cöthen), 10⁵ V., *10³⁹ N., 1²⁹ N. 1—3, 3²⁹ N., *5¹⁹ N., 6⁵⁸ N., 9¹² N. 1—3, *11² N.

Leipzig: 12¹¹ N., 5⁵ V., 6⁵⁸ V., 7²¹ V. 1—3, 7⁴⁹ V., 9²⁴ N., 10³⁶ N., *11³⁵ N., 1¹⁷ N. 1—3, *1²⁷ N., 3⁵ N., 4²⁶ N., 5³⁴ N., 6¹⁵ N., *7⁹ N., 7⁴¹ N., 8³⁵ N. 1—3, 9⁸¹ N., *10³⁰ N.

Aschersleben-Halberstadt: 5⁵⁸ V. (v. Cönnern, nur Werktags). 7³⁵ N., 10¹⁴ V., 12²⁸ N., 5⁷ N., *5³² N., 9¹⁰ N., 11³⁵ N.

Nordhausen-Kassel: 6⁴¹ V. (von Eisleben), 7² V. (v. Nordhausen), *7⁴³ V., 10¹⁰ N., 12⁰² N. (v. Sangerhausen), 1²⁵ N., 5²³ N., 7⁴¹ N. (v. Eisleben), *8¹⁶ N., 10⁵² N.

Berlin-Anhalt: D 12²⁸ N., 2²⁹ V., 5⁴ V., 7³⁸ V. (von Bitterfeld), D 9⁵⁴ N., 10⁷ N., *10⁴⁴ N., *11²¹ N., 2⁷ N., 5³⁰ N., *7⁷ N., 9⁴ N., 11¹⁶ N.

Soran-Guben: 6³⁵ N. (v. Torgau) 10⁵⁹ N., *12 N., 3⁴⁰ N., 7⁵ N., 10²⁶ N.

Thüringen: *3⁵⁴ V. (v. München), D 4²² V., 5³⁸ V. (nur Werktags und nur von Merseburg) 3—4, 7³ V. (von Erfurt), *9⁸ V., 10⁴⁰ V. 1¹³ N., 2¹¹ N., 5¹¹ N., *5²⁸ N., *8¹⁹ N. (von Stuttgart und München), 8³⁸ N., D 9⁴⁸ N., 10⁴⁶ N. (nur Sonntags und Festtags) 2—3, 12¹⁰ N.

* bedeutet Schnellzug 1—3 Kl., D Schnellzug 1—2 Kl. mit Platzgebühr; wo nichts angegeben, Personenzug mit 1. bezw. 2—4. Kl.

Inseraten-Annahmestellen

für den

„General-Anzeiger":

Haupt-Expedition: Große Ulrichstraße 37,

II. Stadt-Expedition: Zinksgartenstraße 13,

III. Stadt-Expedition: Leipzigerstraße 11

(Ecke Kleiner Sandberg).

Anzeigen werden in den obenverzeichneten Expeditionen für die am selben Tage erscheinende Nummer bis morgens 9 Uhr angenommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-18940901032/fragment/page=0001

Die epochemachendste Erfindung der Neuzeit.

Schutzvorrichtung für Gasglühlicht!

Patentirt in allen Kultur-Staaten — Deutsches Reichspatent Nr. 75386.

Das Patent Bruère — Schutzvorrichtung für Gasglühlicht — nennt man schon heute, obgleich erst einige Wochen alt,

Das Ei des Columbus!

Wo bislang das Gasglühlicht eingeführt wurde, hört man dieses schöne intensive Licht loben und nur Gutes darüber berichten, bis auf einen Uebelstand, der aber so gewaltig ist, dass durch denselben viele abgehalten werden, das Gasglühlicht ebenfalls einzuführen. Dieser Uebelstand betrifft die leichte Zerstörbarkeit des Strümpfchens. Das Patent Bruère beseitigt nun diesen Uebelstand auf ebenso leichte, wie vollkommene Weise und wer bisher von demselben etwas gehört hat, ist auch sofort entschlossen gewesen, sich dieser Schutzvorrichtung zu bedienen.

Welche Vortheile und Ersparnisse bietet die Schutzvorrichtung?

1. Dieselbe gestattet jedem Laien, ohne irgendwelche Gefahr für das Strümpfchen, den Cylinder unbehindert abzunehmen und aufzusetzen.
2. Das Strümpfchen findet an den oberen Bändern der Schutzvorrichtung einen festen Halt und wird durch den beim Anzünden des Lichtes erzeugten Luftdruck nicht aus seiner Lage gebracht; gerade hierdurch wurde das Strümpfchen bisher sehr häufig zerstört.
3. Der Cylinder, welcher, durch den geringsten Riss des Strümpfchens einer einseitigen starken Hitze ausgesetzt, bisher sehr oft zersprang, ist dieser Gefahr enthoben und wird sich jahrelang halten.
4. Leichtes und gefahrloses Putzen des Cylinders und der Glocke, so oft man will.
   Die Schutzvorrichtung ermöglicht es ferner:
5. den Cylinder ganz bei Seite zu lassen, wodurch nicht nur die Leuchtkraft noch bedeutend erhöht, sondern auch der Cylinder und das Putzen desselben überhaupt gespart wird. Man kann dies namentlich bei Glocken, die unten zu sind — Tulpen, Kugeln u. s. w. — mit grossem Vortheil thun.

Die Schutzvorrichtung kann leicht von jedem Laien aufgesetzt werden, indem man nach Abnahme des Cylinders behutsam die Vorrichtung über das Strümpfchen stülpt, am oberen Ring festhält und nun die Nadel durch die unten befindlichen 4 Oesen schiebt.

Der Preis der Schutzvorrichtungen beträgt pro Stück **1 Mk.**

Bestellungen für **Halle a. S.** sind zu richten an:

Gustav Forberg, Barfüsserstr. 17.

Aufruf an alle Kriegskameraden von 1848—70/71

Der Verband deutscher Kriegs-Veteranen hat es sich zur Aufgabe gemacht, für sämmtliche Krieger (Combattanten) von 1848—70/71 eine Stammrolle zu führen.

Nahezu ein Vierteljahrhundert ist seit dem Einigungskriege verflossen und immermehr lichten sich die Schaaren der Zeit- und Kampfgenossen. Es wird Zeit, daß sie sich enger zusammenschließen, daß sie in die Lücken treten, die der Tod in die Glieder gerissen hat.

Wenn noch ein weiteres Vierteljahrhundert ins Land gegangen ist, wird nur noch ein kleines Häuflein Zeuge jener gewaltigen Zeit sein, und die Stammrolle — die Ehren- und Votivtafel der Krieger von 1848—1870/71 wird dann dafür sorgen, daß diese wenigen nicht unbeachtet unter dem jungen Nachwuchs verschwinden, damit es ihnen nicht so geht, wie den alten Veteranen aus den Befreiungskriegen gegen den ersten Napoleon, die man bei einer großen Haupt- und Staatsaktion mühsam zusammen suchen mußte und deren vielfach dürftige Erscheinung seltsam kontrastirte mit ihrer Eigenschaft als Ehrengäste.

Wir richten daher an alle obengenannten Kriegskameraden die dringende Bitte, uns ihre Adresse behufs Eintragung in die Stammrolle einzusenden.

Nach Fertigstellung des ersten Bandes werden wir diesen in Druck erscheinen lassen und den Kameraden zum Selbstkostenpreise ablassen, und glauben wir, daß diese Tafel eine schöne Erinnerung für alle Kameraden sein wird, denn sie werden beim Nachlesen darin auf den Namen manches Mannes stoßen, der ihnen in jener bewegten Zeit näher gestanden hat.

Gleichzeitig ersuchen wir alle Kriegerfreunde, wie auch Gemeinde-Vorstände, Geistliche, Lehrer 2c. 2c., uns hierin zu unterstützen.

Zuschriften bitten wir an unser Bureau, Leipzig, Nordstraße 26, zu richten.

Verband deutscher Kriegs-Veteranen.

Der geschäftsführende Vorstand:

Säßnes, Vorsitzender. **Bilo,** Schriftführer. **Schmerwitz,** Kassirer.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß des Publikums gebracht, daß für die Zeit **vom 1. September d. J. bis 31. März u. J. an jedem Sonntage und zwar von 7¾—8¾ Uhr Vormittags** Einlösungen von Pfändern stattfinden können.

Der seit dem 20. Mai d. J. Sonnabends bis 6¾ Uhr ausgedehnte Pfand-Einlöse-Verkehr wird für den obengedachten Zeitraum aufgehoben.

Halle a. S., den 29. August 1894.

Der Magistrat.
Staube.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf die bevorstehende **Feier des Sedanfestes** wird hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß das **Schießen mit Feuergewehren**, sowie das **Abbrennen von Feuerwerkskörpern** in der Stadt nicht erlaubt ist und etwaige Uebertretungen Bestrafung nach § 367⁸ bezw. § 366⁷ des Reichsstrafgesetzbuches zur **Folge haben.**

Ebenso unterliegt die **Abgabe von explosiven Stoffen** an Personen unter 16 Jahren der Bestrafung nach § 26 der Ministerial-Verordnung vom 19. Oktober 1893.

Halle a. S., den 28. August 1894. **Die Polizei-Verwaltung.**

Louis Kühne,

Dresden-A.

Gas- Petroleum- Benzin- | **Mo- toren**

Aeusserst billige Preise.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Fabrik u. Magazin

Th. Spanier

Lilienstraße 3, am Strohhof — Lilienstraße 3, a. d. Herrenstr.

empfiehlt sein großes Lager selbstgefertigter Möbel in

Nussbaum, Mahagoni und Birke.

Billigste Preise! Reelle Bedienung!

Gummi- Tischdecken in neuesten Mustern v. **65** Pf. an p. St.

Gummi- Wirthschafts-Schürzen für Damen v. **1,25** M. an p. St.

Gummi- Kinderschürzen, in hellen u. dunklen Mustern v. **30** Pf. an p. Stück.

Gummi- Betteinlagen, abgepaßt und von Stück, **Reste zum halben Preis.**

Gummi- Markttaschen, mit u. ohne Riemen ringsherum von **25** Pf. an p. St.

Gummi- Hosenträger, beste Qualität, für Herren und Knaben von **50** Pf. an.

Wachstuch-Reste,

für große und kleine Tische passend, in reizenden hellen und dunklen Mustern, **Reste, für Küchentische passend,** 1 Meter lang, **50** Pf. p. Stück.

Linoleum- Läufer **von 85 Pf. an pr. Mtr.**

Linoleum- Teppiche **von 5 Mk. an** pr. Stück.

Linoleum- Reste **zu reduzirten Preisen.**

Linoleum zum Auslegen ganzer Zimmer.

Hugo Nehab,

Spezialgeschäft für Gummiwaaren, Wachstuch und Linoleum,

27 Gr. Ulrichstr. 27

(geradeüber dem goldnen Schiffchen).

Auf Firma und Haus-Nr. bitte genau zu achten!

Das größte, wohlschmeckende **Frühstücksgebäck** sowie **Brod** liefert

Carl Koch, Herrenstraße 1.

Das große Herren- und Knabengarderoben-, Tuch- und Buckskin-Lager, aus der **M. Simmenauer**'schen

Concurs-

Masse (Kleiderpascha!) herrührend, wird zu **festen Taxpreisen ausverkauft:**

Herren-Anzüge, Paletots, Hosen, Westen, Hohenzollernmäntel, Knaben-Anzüge, Paletots, Hosen u. Blousen, Schlafröcke, Kammgarn- u. Stoff-Hosen, Hamburger Leder- u. Zwirn-Hosen u. Westen, Tricot-, Wasch-, Kittel- u. Sport-Anzüge, Fracks, Bauchhosen.

Wiederverkäufern und Schneidern bietet sich diese **billige** Kaufgelegenheit **nicht wieder,** und muß der

Ausverkauf

in **kurzer Zeit beendet sein.**

Großer eiserner Ofen und die **Laden-** und **Gasleinrichtung** sind **billig** zu verkaufen.

Schluss des Ausverkaufs Anfang September.

94 Leipzigerstr. 94.

Garantie

für wirklich reelle, billigste

Bezugsquelle.

Gustav Jahme,

Poststr. 18,

grösstes Special-Geschäft **am Platze.**

Fertige Betten

mit federdichtem Inlett und Daunen gefüllt, von 30 Mk. an.

Fertige Betten

mit Halbdaunen gefüllt, von 20 Mk. an.

Fertige Betten

mit neuen Federn gefüllt, von 10,50 Mk. an.

Kinderbetten

von 6 Mk. an.

Bettfedern u. Daunen

50 Pfund zur Auswahl.

Bei 20 Mk. 3% Rabatt.

Sophas u. **Matratzen** werden sehr billig aufgearbeitet und neu angefertigt.
E. Busch, Gr. Ulrichstr. 38, H. I.

Verkaufshaus für Schuhwaaren

45 Gr. Ulrichstr. 45.

Neu eingetroffen:

Ein großer Posten

Herren-Zugstiefeln, fritz u. dreit Facon	von 4.50 an.
Damen-Zugstiefeln	„ 2.90 „
Damen-Lackschuhe	„ 3.30 „
Leder-Hausschuhe	„ 2.50 „
Kinder-Pantoffeln	„ 0.25 „
Erstlingsschuhe	„ 0.35 „
Damen-Schnürschuhe	„ 3.00 „
Herren-Schnürstiefeln	„ 8.00 „
Herren-Schaftstiefeln	„ 4.50 „
Damen-Lastingschuhe	„ 1.40 „
Sailschuhe	„ 3.00 „
Kalmorschuhe	„ 3.80 „

etc.

Die billigste und beste

Bezugsquelle

für

Schuhwaaren

jeder Art, genäht und genagelt.

Wiener Schuhwaaren-Bazar

nur

45 Gr. Ulrichstr. 45.

Um die Bestände der

Kauffmann'schen Konkursmasse

schleunigst zu räumen, findet der Ausverkauf zu billigsten Taxpreisen statt.

Alb. Brand, Konkursverwalter.

Hof-Kalligraph Fix's Schreib-Lehr-Methode.

Lehre unter Garantie einem Jeden, auch schon im vorgerückten Alter, ohne jede Vorkenntnisse **Deutsch-, Latein-, Kopf-** und **Rundschrift.** Streng durchgeführtes System des Einzel-Unterrichts.

Anmeldungen und Eintritt täglich. Mässiges Honorar.

F. Wehmer, Kalligraph. Gr. Steinstrasse 18.